

## ■ Originalbeiträge / Subject-related papers

Gisela Eife

### Gedanken zu einer postadlerianischen Individualpsychologie

#### Summary

##### **Some thoughts on a post-Adlerian Individual Psychology**

The aim of this paper is to present a post-Adlerian framework for thinking and research in Individual Psychology. The author discusses further developments of certain lines of movement in Adler's theory: 1) Life as movement. 2) The double dynamics, i.e. two forms of movement to be found in any phenomenon; one based on personal power and one based on social interest. 3) Life style analysis as a method of treatment. In order to open the discussion on the further development of Adler's basic concepts, the paper has been written as a set of proposals.

**Keywords:** Post-Adlerian, double dynamics, Life style, social interest, the whole, holistic approach, movement, the movement of life, moving together, methods of treatment, psychoanalytic concepts to complement Adlerian Psychology.

#### Zusammenfassung

Die Intention dieses Beitrags ist, einen postadlerianischen Denk- und Forschungsansatz vorzustellen. Dabei werden bestimmte Bewegungslinien in Adlers Gedankengängen weiterentwickelt: 1. Das Leben als Bewegung, 2. Die doppelte Dynamik: zwei Bewegungsformen in jedem Phänomen, eine im Dienst der persönlichen Macht und eine im Sinne des Gemeinschaftsgefühls, 3. Die Lebensstilanalyse als Behandlungsmethode. Der Beitrag stellt Adlers Grundkonzepte in ihrer möglichen Weiterentwicklung zur Diskussion und ist deshalb thesenartig konzipiert.

**Schlüsselwörter:** Postadlerianisch, doppelte Dynamik, Lebensstil, Gemeinschaftsgefühl, Ganzheit, Zusammenhangsbetrachtung, Bewegung, Lebensbewegung, Mit-Bewegung, Behandlungsmethode, Ergänzung durch psychoanalytische Konzepte in der Individualpsychologie.

Was könnte ein postadlerianischer Denk- und Forschungsansatz sein? Drei Themen möchte ich aufgreifen: 1. Das Leben als Bewegung, 2. Die doppelte Dynamik: der Wille zur Macht im Lebensstil und das Gemeinschaftsgefühl, 3. Die Lebensstilanalyse als Behandlungsmethode: In der Mitbewegung den Irrtum aufdecken und Mitmensch sein; Ergänzung durch psychoanalytische Erkenntnisse.

## Adlers »freie Psychoanalyse«: unsere gemeinsame Basis

Es gibt unzählige wertvolle Konzepte für die Behandlung. Theoretisch mögen sie einander widersprechen, in der Behandlung aber können sie für den individuellen Patienten sehr hilfreich sein. Der unbewusste Lebensstil als ein innerpsychisch strukturierendes Prinzip erlaubt uns, alle Konzepte zu nutzen, die uns helfen, den Patienten in der therapeutischen Situation zu verstehen. In der Theorie der Behandlung gibt es eine kontroverse Diskussion darüber, ob psychodynamische Beschreibungen theoretisch konsistent sein müssen oder nur eklektisch sein dürfen. Man könnte von mir sagen, dass ich psychoanalytische Konzepte in eklektischer Weise benutze; aber das Prinzip meiner Wahl ist das konsistente Konzept des Lebensstils. Die adlerianische Dynamik stellt einen Leitfaden zur Verfügung, der die Organisation der vielfältigen Phänomene ermöglicht.

Die phänomenologische Sichtweise könnte dazu beitragen, eine gute Diskussions- und Streitkultur (Presslich-Titscher 2004, S. 300; Reinert 2007, S. 34) zu entwickeln, weil alle Beteiligten versuchen, das, was in der Fallvignette in Erscheinung tritt, zu erfassen – in seinen verschiedenen Aspekten und aus den unterschiedlichsten Perspektiven heraus. Dann geht es nicht mehr um eine Identitätsbildung, die sich aus der Abgrenzung definiert. Wenn ich das für mich Wertvolle an Adlers Schriften bewahren und weiterentwickeln will, weiß ich mich darin auch verbunden mit ähnlichen Gedanken etwa von Hilman, Bion, Grotstein, Eigen, Bollas und vielen anderen. Dann gehört keine Perspektive nur einer bestimmten Richtung, auch die Ganzheitsbetrachtung gehört nicht der Individualpsychologie; aber in der Nachfolge Adlers ist diese besonders aufmerksam darauf. In gleicher Weise hat jede psychoanalytische Richtung ihre Besonderheiten, die sie auszeichnen.

Jede Behandlungstheorie hat immanente Stärken und Schwächen. Wenn der adlerianische Therapeut den Gesamtzusammenhang im Blick haben soll, kann dies dazu führen, dass er im Detail ungenau analysiert oder Defizite hat in der Kenntnis der psychoanalytischen Konzepte, die genau diese detaillierten Analysen exzellent betreiben. Wenn der adlerianische Therapeut sich nach Adler in den Patienten hineinversetzen soll, mit dessen Augen sehen, mit dessen Ohren hören und mit dessen Herzen fühlen soll, kann dies dazu führen, dass er sich verstrickt und mit-agierte.

Ein selbstpsychologischer Therapeut wird vielleicht in besonderer Weise auf eine gute therapeutische Beziehung und deshalb auf Empathie-Fehler achten; dies könnte dazu führen, dass er der Aggression des Patienten zu wenig Raum gibt (siehe Diskussion von Lang 2011). Ein kleinianischer Therapeut wird vielleicht in besonderer Weise auf destruktive Impulse des Patienten achten; dies könnte dazu führen, dass seine Deutung dieser Impulse die Aggression, die er vermutet, hervorruft oder verstärkt (siehe Diskussion von White 2010). Man kann mir immer unterstellen, dass ich anscheinend unbewusste Regungen im Patienten oder in mir nicht wahrnehme; wie könnte ich da widersprechen, da es ja unbewusst geschieht.

Bei all den möglichen Sichtweisen des komplexen seelischen Geschehens erscheinen mir zwei Konzepte hilfreich: die Metapher vom Vorder- und Hintergrund und das Konzept des »Augenblicks der Begegnung«. Man kann davon ausgehen, dass der

Autor einer Fallvignette in der beschriebenen Sitzung das aufgegriffen hat, was für ihn im Vordergrund des Geschehens war; demzufolge würden alle Diskutanten (aus ihrer jeweiligen Perspektive) solche Aspekte ergänzen, die im Augenblick der Sitzung mehr im Hintergrund waren. Das Konzept des *present moment* und *moment of meeting* (Stern 2005, Eife 2004) ist außerordentlich hilfreich, um das Unvorhergesehene, Überraschende und dadurch Beängstigende einer Therapiesitzung zu erfassen und nicht sofort weg-zu-erklären. Ein solcher Augenblick der Begegnung hat sich meines Erachtens ereignet, als der Patient von Fonagy (Lang 2011, S. 18) ihm die Faust vor das Gesicht hielt und Fonagy erschrak. Für diesen Moment war er nicht mehr der mächtige und wissende Therapeut, und Patient und Therapeut waren sich menschlich nahe.

### **These 1: Das Leben ist Bewegung (Adler 1932). Adlers Aussage führt uns zu existenziellen Fragen.**

Wenn alles Bewegung ist, flüchtige Bewegung, worauf sollen wir bauen? Was gibt uns Sicherheit? In der Quantenphysik sind die festen Strukturen aufgelöst, und es gibt nur noch Beziehungen oder Bewegungen (Görnitz u. Görnitz 2008). Die Wirklichkeit ist nichts Feststehendes, sondern ein Erfahrungsfeld von Möglichkeiten. »Wirklichkeit ist im Grunde Potentialität, nicht Realität.« Wirklichkeit ist »ein Erwartungsfeld, eine Art Potentialität, die angibt, wie wahrscheinlich in Zukunft ein reales Ereignis auftreten kann. Es bezeichnet nicht die Realität des Zukünftigen selbst – die Zukunft ist wesentlich offen« (Dürr 2001, S. 37). Der Quantenphysiker Hans Peter Dürr meint, dass wir alle noch dem Denken der klassischen Physik verhaftet seien und die Erkenntnisse der Quantenphysik noch nicht in unser Denken integriert haben. Meines Erachtens gilt dies auch für Adlers These: Alles ist Bewegung, auch unser Ich. Auch diese These haben wir noch nicht in unser Denken integriert. Der Lebensstil oder das Ich ist keine stabile Struktur, nichts Feststehendes, auf das wir bauen könnten. Es erscheint nur als ein bestimmtes Bewegungsmuster, nach Adler (1933i, S. 552) als »Bewegung, die Form geworden ist«.

Alles, worauf wir uns etwas zugutehalten, uns als Leistung zuschreiben, ist uns im Grunde erst ermöglicht durch die schöpferische Kraft. Das sagt sich so leicht, aber was bedeutet es? Adlers Konzept der Lebensbewegung hilft uns, die wesentlichen Fragen zu stellen: Worum geht es dem Patienten in seinem Leben? Worin findet er einen Sinn (siehe auch Sasse 2011, S. 252)? Wonach sucht und sehnt er sich eigentlich? Vom verzweifelten und suizidgefährdeten Patienten hören wir, dass es »so nicht weitergehen« kann, dass er keine Hoffnung mehr hat. Wir versuchen dann, den Symptomen innerhalb der Lebenssituation und in Bezug auf den Lebensstil einen Sinn zu geben. Aber wir Therapeuten sind auch selbst konfrontiert mit den oft unausgesprochenen Fragen der Patienten nach dem Sinn von Leid, von extremer Ungerechtigkeit.

Bevor wir in einer Therapie zu existenziellen Fragen kommen, müssen viele Hindernisse beseitigt werden. Dennoch scheint mir unabdingbar, dass uns Therapeuten diese Perspektive auf das menschliche Leben nie aus dem Sinn kommt. Aber zunächst die möglichen Hindernisse:

*Theoriegeleitetes Verstehen birgt die Gefahr, manche Phänomene weg-zu-erklären.*

Aus Interventionen kennen wir alle das Phänomen, dass uns in der Diskussion ein neues Verständnis aufgeht, und dass wir den Patienten in der folgenden Sitzung anders erleben, obwohl wir ihm nichts gesagt haben. Das ist ein Phänomen, das wir ahnungsweise verstehen, aber nicht erklären können. Oder: In einer Therapiestunde merke ich plötzlich, dass sich in der Beziehung etwas verändert hat, eine Unstimmigkeit, für die ich zunächst keine Worte finde. Ein theoriegeleitetes Vorgehen würde in solchen Phänomenen die eigenen Vorstellungen, die eigenen theoretischen Konstrukte wiedererkennen. Damit ist aber der lebendige, offene Erkenntnisprozess, noch bevor er sich entfalten durfte, schon abgeschlossen. Es geht nicht darum, ohne Begriffe zu sein, nur dürfen sie nicht wie »Tatsachen« behandelt werden, als ob es sie wirklich gäbe (wie beispielsweise die primitiven Abwehrformen, das mittlere Strukturniveau oder die Übertragungsneurose).

Anders ist es, wenn ich versuche zu beschreiben, was ich ahnungsweise erfasse, wenn ich laut Adler die Gefahr der Verdinglichung der Worte kenne und wenn ich versuche, mich nach Bion von Vorstellungen oder Erwartungen freizuhalten. Wenn wir für ein Phänomen des (unbewussten) Lebens, das sich atmosphärisch bemerkbar macht, zu schnell eine Erklärung finden, zu schnell deuten und uns nicht offen halten für Neues, besteht die Gefahr, dass wir das Phänomen übersehen, es weg-erklären (Eife 2004, S. 233).

*Jedes theoriegeleitete Vorgehen ist ein objektivierendes Handeln, der Patient wird das Objekt meiner Methode oder Technik.*

Manche Patienten wollen, dass ich ihnen helfe, ein bestimmtes Symptom, ein ihnen hinderliches oder beschämendes Verhalten so schnell wie möglich loszuwerden. Sie behandeln sich wie ein Objekt, das nicht mehr richtig funktioniert und repariert werden muss. Meine Vermutung ist, dass ein (nur) theoriegeleitetes Vorgehen den Patienten zum Objekt dieser Theorie macht, und ich vermute darüber hinaus, dass gerade diese heute weit verbreitete Selbst-Objektivierung den Patienten krank macht. Die meisten Patienten denken in diesem objektivierenden medizinischen Modell.

Das Problem ist das Selbstverhältnis; denn der Patient hat die Verbundenheit mit seinen tieferen Erlebenschichten verloren und steht sich selbst wie einem Objekt gegenüber, das ihm fremd ist und das er häufig ablehnt, verurteilt oder verachtet. Dasselbe trifft zu, wenn er sich idealisiert und narzistischen Ich-Idealen folgt. Die Heilung besteht wesentlich darin, gerade diese Selbst-Objektivierung zu erkennen und die eigene Subjektivität, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse wieder zuzulassen. Eine adlerianische Frage wäre auch: Wozu lässt sich der Therapeut von einer Theorie leiten und wovor sichert er sich oder was gewinnt er vermeintlich gerade mit dieser Theorie? Tenbrink (2011, S. 280) nennt die vermeintlich objektive Umsetzung einer abstrakten Theorie »seelenlos«.

*Das störungsspezifische Vorgehen birgt die Gefahr, dass die Betonung des Individuellen verloren geht.*

Das Einmalige, die individuelle Färbung lässt sich nur schwer in Worte fassen, aber genau darum geht es der Individualpsychologie. Sie versucht, die Persönlichkeit, die Individualität mithilfe der Lebensstilanalyse aufzuspüren. Während die empirische Forschung zu erfassen sucht, worin sich die Menschen unter gleichen Bedingungen gleich sind, geht es der Individualpsychologie um das »subjektive Denken und Einfühlen« (Adler 1914h, S. 144), das heißt um das, wodurch sie verschieden sind. Der einzelne Mensch ist Gestalt in Bewegung. Darum kann die Individualpsychologie den einzelnen Menschen nur adäquat verstehen, wenn diese Gestalt erfasst wird, wenn die Detailanalyse in die Ganzheitsbetrachtung mündet und das Detail aus dem Ganzen verstanden wird.

## **These 2: Ganzheitsbetrachtung: Doppelte Dynamik. Zu jeder neurotischen Fixierung gehört ein unverständener Heilungsversuch, der lebendig werden will.**

Bei Dostojewski fällt Adler »die doppelte Bezogenheit jeder Figur« auf. Jeder Held »bewegt sich mit Sicherheit im Raum, der einerseits abgegrenzt wird durch das isolierte Heldentum, wo der Held sich in einen Wolf verwandelt, andererseits durch die Linie, die Dostojewski als Nächstenliebe so scharf gezogen hat« (Adler 1918c, S. 109). Aber erst 1929 prägt Adler den Ausdruck »doppelte Dynamik« (1929f, S. 353).

Was treibt die doppelte Dynamik an? Die schöpferische Kraft wirkt in einem zutiefst unbewussten Wollen. Worauf zielt das unbewusste Wollen? Von Anbeginn richtet sich der Mensch »wort- und begrifflos« (1933l, S. 567) in der Welt ein, um leben und überleben zu können. Nach Heidegger (1927/1977, S. 258) geht es dem Dasein in allem um sein »Seinkönnen« selbst. Das individuelle Leben will »selbstverständlich« leben können (Funke u. Kühn 2005), eine Grundgegebenheit, die natürlich erscheint, sobald einem das Leben geschenkt wird. Aber das Überleben scheint auch von Anbeginn bedroht und muss gesichert werden. Das unbewusste Wollen schwingt sich einerseits auf das Leben ein, andererseits bildet es sichernde Fiktionen im Lebensstil.

Die kompensatorische Strebekraft und das Leben in seiner originären Verbundenheit (Gemeinschaftsgefühl) mit seinem Drang nach Selbstaktualisierung vereinen sich im Phänomen des Lebens (Eife 2010, S. 39). Beide Formen der Lebenskraft repräsentieren das Fundament für jede Meisterung des Lebens, die im Einklang mit den realen Gegebenheiten erfolgt. Sie sind aber auch das Fundament für das Streben nach einer Fiktion von persönlicher Macht.

### *1. Die doppelte Dynamik als eine Lebens-, Überwindungs- und Strebenkraft.*

Die doppelte Dynamik besagt, dass jeder Lebensstil durch das Machtstreben und durch das Gemeinschaftsgefühl zugleich geprägt ist. Dies wird meistens wie ein Entweder – Oder verstanden, als wenn das Gemeinschaftsgefühl eine Bekehrung wäre. Vom Bewusstsein kann es als Entweder – Oder und als Umkehr erlebt werden; aber es handelt sich nicht um zwei gegensätzliche Bereiche oder Kräfte, sondern die doppelte Dynamik ist *eine* Lebens-, Überwindungs- und Strebenkraft. Adler nennt sie auch »schöpferische Kraft« (1926m, S. 273) –, die der Lebensbewältigung dient.

Eine gängige Rezeption von Adlers Schriften besteht darin, dass Adlers Begriffe, zum Beispiel Gemeinschaftsgefühl, Minderwertigkeitsgefühl, Persönlichkeitsideal, Ermutigung, wie einzelne Konzepte behandelt und nicht in ihrem Zusammenhang, in ihrer Dynamik verstanden werden.

Das Wesentliche an Adlers Ganzheitsbetrachtung aber ist: Das ganze menschliche Leben ist von dieser Dynamik bestimmt. Das bedeutet, dass kein Leben außerhalb existiert, das nicht von dieser Dynamik erfasst ist. Daraus folgt, dass alle Begriffe Adlers (in ihrer existenziellen Bedeutung) nur von dieser Dynamik her zu verstehen sind.

### *2. Das Gleichzeitige der doppelten Dynamik*

Das Erscheinen der doppelten Dynamik in jedem Phänomen impliziert eine unmittelbare Gegenwärtigkeit, auch wenn wir sie nicht wahrnehmen und wenn wir nicht im Augenblick, sondern überwiegend in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben. Wenn wir von der Gegenwart tendenziös nur das wahrnehmen, was unser Lebensstilmuster bestätigt, blenden wir das gegenwärtig Neue, Überraschende und Unvorhergesehene aus und leben in der Vergangenheit. Umgekehrt kann die Gegenwart auch durch die Zukunft ausgelöscht werden, durch vorgestellte sehnsüchtige Wünsche, durch eine erhoffte ideale Phantasiewelt, durch unser bemühtes Streben.

Ein postadlerianischer Ansatz würde das Doppelte und Gleichzeitige jeder Dynamik stärker herausheben: das sichernde Streben und das Gemeinschaftsgefühl zugleich. Der Zwangsneurotiker lebt aus dem Gemeinschaftsgefühl, auch wenn es verborgen und unbewusst ist. Der schwer gestörte Patient wäre gestorben, wenn er nicht irgendwie getragen wäre von Gemeinschaftsgefühl. Jede verzerrte Lebensbewegung entspringt aus der schöpferischen Kraft des Lebens und aus der Verbundenheit aller Menschen, die wie eine »Grundmelodie« (Adler 1932f, S. 389) unser Leben durchstimmt, auch wenn dies dem Bewusstsein nicht mehr zugänglich ist. In jeder Neurose, in jedem Symptom steckt somit eine unbewusste, unverständene Heilungsphantasie.

### 3. *Positives im Negativen*

Es gilt also, das Positive im Negativen wiederzuentdecken, im pervertierten Streben das zu erkennen, was die Patientin eigentlich will, auch wenn sie selbst es nicht weiß, damit die als fremd abgelehnten Selbstaspekte wieder integriert und »als etwas Eigenes akzeptiert« (Rudolf 2004, S. 142) werden können. Dazu kann gehören, dass endlich jemand die Aggressionen der Patientin aushält. Die notwendige Funktion sowohl des Symptoms wie des Lebensstils gilt es zu verstehen und als Bewältigungs- und Heilungsversuch zu würdigen. Nach Adler (1930n, S. 376) schärft das Training eines schwächeren Organs »die Aufmerksamkeit und das Interesse und führt im günstigen Falle zu einer stärkeren Erfassung des Zusammenhangs von Mensch und Umgebung«. Das, was Adler für das Training des minderwertigen Organs beschreibt, trifft auf jede neurotische Entwicklung zu. Wenn das Individuum darin erfolgreich ist, kann dies nach Adler das starke, mutige Gefühl einer großen Leistungsfähigkeit hervorrufen.

Eine Patientin versuchte in der Jugend, gegen den Charakterpanzer ihres Vaters anzureden. Sie entwickelte eine erstaunliche Redegewandtheit, die ihr jetzt beruflich weiterhilft. Andere Patienten entwickeln eine erhöhte Sensibilität für Stimmungen ihrer Mitmenschen, für Machtstrukturen usw. Sie entwickeln diese Sensibilität ursprünglich, um leidvolle Erfahrungen zu überwinden, entwickeln aber durch dieses Training eine bestimmte Begabung, die manche im Lauf einer Therapie auch würdigen können.

### 4. *Spuren von Verbundenheit*

Nach Adler (1926m, S. 275) bedarf die Ausbildung der Sprache »der Verknüpfung mit dem Nebenmenschen«. Die Sprachentwicklung ist von Anfang an gestört, wenn »der Impuls fehlt, der aus der Zusammengehörigkeit aller erwächst« (1926k, S. 258). Das bedeutet, dass die Sprache dem Sprechen vorausgeht. In gleicher Weise liegen die Verbundenheit und das Gemeinschaftsgefühl allen neurotischen Erstarrungen voraus. Innerhalb der neurotischen Fehlentwicklung gibt es keinen Ausweg, der aus dem Negativen herausführt; Adler spricht von einer Grenze; innerhalb der Lebensbewegung könnte man von Umkehr sprechen. Es ist ein Zulassen des eigenen spontanen Lebens. Es gilt also, achtsam zu sein und im Verlauf einer Psychotherapie Spuren von Verbundenheit wieder neu zu entdecken; denn die Patienten halten meist am vertrauten Lebensstil fest, auch wenn sie darunter leiden. Obwohl das Erleben von Verbundenheit zunächst durch traumatische Erfahrungen verschüttet ist, kann es im therapeutischen Prozess mit zunehmendem Vertrauen wieder auftauchen und wie eine neue Kraftquelle erfahren werden, und zwar dadurch, dass die Patientin wieder verbunden ist mit der eigenen schöpferischen Kraft.

## **These 2.1: Im Lebensstil kann der Wille zur Macht alle anderen Motivationen durchdringen.**

Der Kern psychischen Funktionierens wird heute in der Ausgestaltung der strukturellen Fähigkeiten gesehen (Rudolf 2004, S. 10), die in die Organisation der Selbststruktur integriert werden; aber es wird selten gefragt, wodurch aus der Ansammlung der strukturellen Funktionen eine individuelle Gestalt entsteht. 1989 stellte Lichtenberg eine Alternative zur dualen Triebtheorie vor, ein Konzept von fünf Motivationssystemen, die auf universellen Bedürfnissen beruhen, welche schon von Geburt an vorhanden sind. Lichtenberg et al. stellen die Frage, »ob es nicht noch eine höhere Integrationsstufe gibt, die fortwährend daran arbeitet, dialektische Spannung und hierarchischen Wechsel zwischen den fünf motivationalen Systemen zu organisieren und zu stabilisieren« (Lichtenberg et al. 2000, S. 61). Diese Autoren finden die höhere Integrationsstufe im Konzept des Selbst, führen diesen Gedanken aber nicht weiter aus. Auch unterscheiden sie nicht wie Adler den Wunsch nach Bedürfnisbefriedigung von einem machtvollen Erzwingen und Durchsetzen dieses Bedürfnisses. Die Integration der Motivationssysteme ist als ein Zusammenfügen gedacht. Demgegenüber weist Adler (1931g, S. 434) darauf hin, »dass wir nicht etwa durch Zusammenfügung von vorhandenen Elementen zur Erkenntnis kommen«, sondern durch die Hinordnung des Ganzen auf den außerhalb des »Apparates« liegenden Bezugspunkt. Diese Bezugsdynamik (Lebensstil) ist der Wille zur Macht, das unbedingte Könnenwollen (Witte 2010, S. 114). In extremen pathologischen Zuständen wird die jeweils vorherrschende Motivation (etwa Bindung, Selbstbehauptung, Liebe oder Hass) drängend, zwingend bis erpresserisch verfolgt, wodurch offenkundig wird, dass der Wille zur Macht alle anderen Motivationssysteme durchdringt; anders ausgedrückt, dass die anderen Motivationssysteme im Dienste des Willens zur Macht stehen (Eife 2001, S. 40). Dies stimmt überein mit Adlers (1908b) Auffassung vom Aggressionstrieb, der das übergeordnete psychische Feld ist und als solches jeweils die partialen Triebe steuert. Deshalb ist der Wille zur Macht nicht gleichzusetzen mit dem aversiven Motivationssystem, denn er kann jedes Motivationssystem erfassen. Erst bei gestörtem Lebensvollzug wird er erkennbar, zum Beispiel im zwingenden Geliebtwerden-Wollen, im erpresserischen An-sich-Binden.

Bei unauffälliger Entwicklung existiert der Wille zur Macht im Lebensstil unerkannt und unbewusst. Nach Adler strebt jeder Mensch nach einer Vision, wie das eigene Leben bewältigt werden könnte. Die individuelle Lebensbewältigung, nach Adler der jeweilige Lebensstil, gelingt, wenn diese Vision sich immer wieder an den realen Möglichkeiten erneuern kann. Wenn sich aber das Leben »wie in Feindesland« (Adler 1934g, S. 564) abspielt, dann geht es nur noch um Sicherung und um die Steigerung des Könnens zur Sicherung des Gesicherten. Dann lässt sich die sogenannte neurotische Lebensbewegung verstehen als der verzweifelte Versuch eines Menschen, aufgrund seiner Kindheitserfahrungen ohne Liebe und Gemeinschaftsgefühl leben zu müssen und vermeintlich zu können. Vermeintlich, weil die Grundbezüge des Menschen dem Könnenwollen nicht verfügbar sind (Witte 2010, S. 92); zum Beispiel Halt, Geborgenheit, Urvertrauen oder Verstehen und Verstandenwerden lassen sich nicht



durch unser angestregtes Bemühen erlangen. Das alltägliche wie das wissenschaftliche Forschen kehren sich von diesen Grunderfahrungen ab. »Und damit geschieht im kollektiven Bewusstsein dasselbe, was auch die Neurose des Individuums begründet. Wir sehen ab vom Ereignishaften des Seins und kehren uns den machbaren Mächtigkeiten und den Beweisen unseres Könnens zu« (ebd. S. 93).

## **These 2.2: Das Gemeinschaftsgefühl beruht auf Erfahrung im Unterschied zu Vorstellungen.**

Das Gemeinschaftsgefühl wird von manchen individualpsychologischen Autoren ganz abgelehnt, andere Autoren betonen den Wert dieses Konzeptes, das ein Selbstsein-im-Bezogensein (Antoch 2006) und unter anderem ein Verantwortungs- und Beitragsgefühl umfasst (Frick 2011, S. 219). Die Aktualität dieses Konzeptes zeigt sich in neueren Veröffentlichungen, unter anderem der Neurobiologie (Bauer 2006, Iacononi 2009, S. 84), über die Kooperationsbereitschaft von Mensch und Tier.

Alles, was unabhängig von unserer Vorstellung geschieht, ist das unmittelbare Leben selbst im Sinne der originären, immanenten Verbundenheit, des Gemeinschaftsgefühls. Erst die uns sichernden Vorstellungen schneiden uns vermeintlich (das heißt im Bewusstsein) ab von dieser Verbundenheit. Im Unterschied zu den Zielsetzungen des Lebensstils, bei denen es sich um (unbewusste) Vorstellungen, Fiktionen, Visionen handelt, beruht das Gemeinschaftsgefühl auf Erfahrung (Eife 2010, S. 13), lebensgeschichtlich auf der Erfahrung der ersten Beziehungen. In diesem präverbale Bereich ist, im Unterschied zum Vorstellungswissen, das implizite Wissen vorherrschend, das unter anderem von Daniel Stern (2005, S. 123) erforscht wurde. Implizites Wissen ist nicht-symbolisch, nonverbal, prozedural und unbewusst in dem Sinne, dass es nicht bewusst reflektiert wird. Der größte Teil dessen, was wir über das Zusammensein mit anderen wissen, bleibt implizit. Dies stimmt auch mit Adlers Auffassung von »unbewusst« überein.

Adler spricht vom breiten »Strom des Gemeinschaftsgefühls in den Formen der Anhänglichkeit und Zärtlichkeit« (1926a, S. 249) zwischen den Menschen. »Diese Beziehungen kann man nicht eigenwillig gestalten, muss vielmehr ihre Auswirkung zulassen. Das Wissen um diese Dinge ist noch nicht reif, weil der Mensch fähig ist, sich über die Vorgänge in seiner eigenen Seele zu täuschen« (ebd. S. 249). Adler stellt hier zum ersten Mal fest, dass das Gemeinschaftsgefühl nicht vom eigenen Willen gestaltet werden kann, sondern erfahren werden und seine Wirkung zugelassen werden muss. Deshalb spricht er auch von der »Liebeshingabe an den Einzelnen oder an die Gemeinschaft« (1928m, S. 335), eine Hingabe, die auch leidvoll sein kann. Die Dynamik des Gemeinschaftsgefühls ist dieses spontane Lebensgefühl; es kann Leid und Schmerz oder Freude sein, in beiden Befindlichkeiten sind wir ganz »da«, ganz präsent; aber meist sind sie verdeckt vom menschlichen Bedürfnis und Streben nach Zielvorstellungen, die das Leid überwinden und uns Sicherheit geben sollen. Im Extremfall wollen wir die Welt und uns selbst nach unseren Vorstellungen verändern; dann kann es zur Gewalt, zu Suizid oder zur Psychose kommen.

### **These 3: Behandlungsmethode. Den Irrtum nach Adler aufzudecken ist nichts Kognitives und Mitmensch-Sein nichts Liebes**

#### *1. Den Irrtum des Lebensstils analysieren*

Nach Adler müssen wir »so weit kommen, dass wir sagen können: Wenn ich an derselben Stelle wäre, wenn ich denselben Irrtum in meiner Meinung vom Leben gehabt hätte, [...] dann würde ich ungefähr an denselben Symptomen leiden. Erst dann, nach dieser Identifizierung, können wir behaupten, dass wir wirklich einen Menschen verstanden haben und dass wir seine Symptomwahl begreifen« (1931m, S. 464). Adlers Aussage zeigt, wie sehr er sich in den Patienten hineinversetzt. Das Leiden ist Folge eines verfehlten Lösungsversuchs aufgrund eines Irrtums. Hier kommt wieder die doppelte Dynamik zum Ausdruck: der Irrtum, der zugleich ein Lösungsversuch ist. Heilung ist nach Adler nicht möglich, »solange das Individuum den Fehler in seinem Lebenskonzept nicht begreift« (1937g, S. 206). Der Irrtum kann zum Beispiel darin bestehen, dass das Kind die psychische Problematik seiner Eltern nicht erkennen kann und die Störung der Beziehung sich selbst anlastet. Die irr tümliche Stellungnahme führt zu einem pervertierten Streben, das mit Macht etwas erzwingen will, was nicht möglich ist: das Geliebtwerden über Leistung zu erreichen, die Liebe einer überforderten Mutter dadurch zu erlangen, dass das Kind keine Belastung sein will usw.

#### *2. Mitmensch sein (Gemeinschaftsgefühl)*

Eine weitere Behandlungsanweisung stammt aus Adlers kreativer Phase von 1926 bis 1933: Ein Mitmensch sein, das Gemeinschaftsgefühl leben. Ich habe sie im Aufsatz »Alfred Adler – der unbekannte Therapeut« (Eife 2011) ausführlich dargestellt. Zum Mitmensch-sein gehört selbstverständlich auch, die Aggression des Patienten fühlen und ernst nehmen, ihre Funktion innerhalb des Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehens analysieren. Dazu gehört auch, zu erkennen, wenn ein Patient im Zustand der psychischen Äquivalenz den Gedanken und Gefühlen ausgeliefert ist und sich in vernichtender Weise bedroht fühlt. Hier sind speziell Fonagy und die kleinianische Literatur eine wesentliche Verstehenshilfe. Zum Gemeinschaftsgefühl gehört auch der Respekt vor der Andersheit des Anderen, vor dessen »Recht zur Nicht-Kommunikation« (Winnicott 1984, S. 234). »Man sollte eine positive Aussage über den gesunden Gebrauch der Nicht-Kommunikation bei der Herstellung des Gefühls von Realität machen können.« »Im Gegensatz dazu wird eine Kommunikation mit der Welt, wie sie vom falschen Selbst ausgeht, nicht als real empfunden« (ebd. S. 241).

### *3. Die doppelte Dynamik in der therapeutischen Mitbewegung*

Als therapeutische Mitbewegung (Heisterkamp 2005) gründet die individualpsychologische Therapie auf der emotionalen leibseelischen Erfahrung, wie sie im impliziten Gedächtnis präverbal gespeichert und im Augenblick der therapeutischen Sitzung aktualisiert wird. Diese Aktualisierungen in der Therapie hat Heisterkamp (2007) differenziert beschrieben, wie sie sich unter anderem in Stimmungen und Atmosphären manifestieren. Bewegung und Mitbewegung als therapeutische Konzepte sind kompatibel mit der relationalen Psychoanalyse, aber die Ausdrucksbewegungen (in jedem Moment der therapeutischen Sitzung) gewinnen in der Individualpsychologie eine tiefere und umfassendere Bedeutung als Ausdruck des Lebensstils von Patient und Therapeutin. Bewegung und Mitbewegung können Ausdruck finden in Übertragung und Gegenübertragung, in projektiver Identifikation, als Enactment oder Inszenierung. Individualpsychologisch, im Sinne der Lebensbewegung verstanden, schwingen wir TherapeutInnen uns unbewusst auf das Geschehen im Augenblick der therapeutischen Sitzung ein, bis unsere kognitive, selbstreflexive Funktion wieder einsetzt und wir uns das Geschehen erklären, Distanz gewinnen und eine Deutung formulieren. Wenn wir uns diesen unbewussten Prozessen überlassen und uns nicht frühzeitig unserer bewussten »Urheberschaft« versichern müssen, ergreifen wir mit unserem »Können« die im Augenblick gegebenen Möglichkeiten, zunächst unbewusst, später in der Reflexion bewusst. Das Bewusstwerden ist also nachträglich; voraus geht eine Offenheit für Empfangen und Ergreifen. Die Improvisationskünstlerin Gabriele Montero sagt, sie »schalte auf Empfang«. Das Ergreifen der Möglichkeiten lässt uns, sobald es ins Bewusstsein dringt, unsere Lebenskraft fühlen; wir erleben unsere schöpferische Kraft, unsere Stärke. Wie immer lauern in beiden Richtungen Gefahren: Schwingen wir uns zu wenig ein, fühlen wir nicht mit dem Patienten, und unsere Deutung erreicht ihn wahrscheinlich nur intellektuell. Schwingen wir uns zu sehr ein, agieren wir nur noch und verlieren unsere therapeutische Kompetenz.

### *4. Beispiel aus einer therapeutischen Sitzung*

Dazu möchte ich einen kurzen Moment aus der Therapie einer Patientin mit der Diagnose einer Borderline-Persönlichkeitsstörung wiedergeben. Die Patientin beginnt die Sitzung und wirkt emotional bewegt: »Ich will immer dem entsprechen, was erwartet und gewünscht wird, das macht mich glücklich. Heute zum Beispiel sollte ich jemanden vertreten in einer Kindergruppe. Die Kinder mochten mich, und ich kam so gut zurecht, dass zwei Kinder mich sogar fragten, wann ich wiederkomme. So habe ich eine Existenzberechtigung.«

In diesem Beispiel nennt die Patientin selbst ihr neurotisches Ziel, ohne den Gesamtzusammenhang zu verstehen. Sie will alle Erwartungen erfüllen können, um auf diese Weise eine Existenzberechtigung zu erlangen. In der Sitzung ging ich darauf ein; aber gleichzeitig ahnte ich, dass ich etwas übersehen hatte, was zum ersten Mal in

einer Sitzung aufgetaucht war, und ich erinnerte mich nach der Stunde. Was haben die Patientin und ich übersehen? Die Patientin nahm in der Arbeit mit den Kindern wahr, wie sehr diese sie mochten. Es ist anzunehmen, dass sie sich den Kindern in diesen Momenten sehr verbunden fühlte, und sie hätte dies wie ein Geschenk dankbar genießen dürfen. Vielleicht tat sie es, denn sie war bewegt, fast freudig bewegt, als sie davon erzählte. Aber in der therapeutischen Sitzung rückte ihre irrtümliche, aber aufgrund ihrer frühen Erfahrungen verständliche Vorstellung vom Leben wieder in den Vordergrund, und ihre eigene Deutung des Vorfalls war, dass sie (nur) aufgrund ihrer Fürsorge von den Kindern gemocht wird und dass sie, weil sie Verantwortung übernimmt und die Erwartungen erfüllt, dadurch eine Existenzberechtigung erwirbt. Indem die Patientin dem Vorfall eine solche Bedeutung gibt, wischt sie ihre spontane emotionale Erfahrung der Begeisterung der Kinder beiseite und macht ihre Erfahrung in ihrem eigenen Erleben zunichte.

Das Neurotische am Lebensstil der Patientin besteht darin, dass sie unbewusst und zwingend von sich verlangt, das Gemochtwerden durch ihre Fürsorge und die Übernahme von Verantwortung herstellen zu können. Nur diese Könnensvorstellung in einem psychischen Bereich, der sich eben diesem Können entzieht, stellt das verzerrte Streben dar. Dieses Zwingende birgt in sich alle negativen Gefühle wie Hass und Rachegefühle gegenüber den Eltern und in der Umkehrung den Hass auf sich selbst. Neurotisch-irrtümlich ist auch, dass die Patientin aufgrund ihres Verhaltens eine Existenzberechtigung erlangen will. Würde die Patientin nicht ihre Existenzberechtigung, sondern ihren Lebenssinn und ihre Lebensfreude darin sehen, Fürsorge und Verantwortung für Kinder zu übernehmen, wäre diese Aktivität ganz im Sinne von Adlers Gemeinschaftsgefühl.

Wenn ich mich frage: »Worum geht es der Patientin eigentlich?«, stelle ich das neurotische Ziel der Überlegenheit selbst infrage und frage nach dem tieferen Sinn (Eife 2009, S. 126). Es ist eine existenzielle Frage, die Frage nach meinem Leben, die Frage nach der Beziehung zu mir selbst, zum Mitmenschen, zur Natur und zum Kosmos. Mit dieser Frage nach dem Positiven im Negativen lassen sich die existenziellen Bedürfnisse auch in extremer Verzerrung erahnen: wie bei meiner Patientin die Sehnsucht nach Hingabe und Zärtlichkeit.

### **These 3.1: Psychoanalytische Konzepte können als Phänomen-Beschreibungen in Adlers Lebensstil-Prinzip eingesetzt werden.**

Beim Internationalen Kongress in Turin 2005 stellte Andrea Ferrero die Frage, ob die adlerianische Therapie psychodynamisch sei oder nicht. Heute ist es an der Zeit, zu ergänzen, dass die adlerianische Therapie auch relational, kleinianisch, selbstpsychologisch und vieles andere ist, unter der Bedingung, dass der Fokus auf der spezifischen adlerianischen Psychodynamik liegt. Reinert (2007, S. 36) zeigt dies am Beispiel der Borderline Problematik. Zur Veranschaulichung habe ich 2005 von Hans-Peter Dürr das Bild der Kamera übernommen, ein Vergleich, der uns erlaubt, die verschiedenen

Sichtweisen zu integrieren: »Es ist mehr wie das Scharfstellen einer Kamera von einem nahen Objekt und einem fernen Hintergrund beim Photographieren, wo entweder das eine oder andere ganz scharf wird, aber selbstverständlich auch sehr viele Zwischeneinstellungen möglich sind, wo beides gleich scharf und unscharf ist« (Dürr 2001, S. 134). Im Scharfstellen der Kamera auf einen Bildausschnitt sind alle detaillierten psychoanalytischen Erkenntnisse enthalten und zugleich verliere ich das Ganze des Lebensstils als fernen (unscharfen) Hintergrund nicht aus dem Blick. Vor kurzem fand Hans-Jürgen Lang (2010, S. 9) die Metapher des Waldes als übergeordnetes Ganzes für die Stellung der Individualpsychologie im Reigen der psychoanalytischen Richtungen (der einzelnen Bäume). Ich kann einzelne Bäume des Waldes genauer ansehen und untersuchen, wenn ich näher trete.

Die (unabdingbare) Ergänzung der Lebensstilanalyse durch detaillierte psychoanalytische Erkenntnisse und andere Forschungsergebnisse soll an drei Beispielen anschaulich werden: Mentalisierung, Übertragung und archaisches Introjekt.

1. Mentalisierung: Adler spricht davon, wie das Kind in den ersten drei Lebensjahren seine Umgebung einschätzt und verarbeitet. Dieser Prozess der Mentalisierung (Fonagy 2004) und der Entwicklung der strukturellen Funktionen (Rudolf 2004) wurde intensiv erforscht. Indem wir Individualpsychologen solche Erkenntnisse einbeziehen, füllen wir Adlers Begriff der »Einschätzung« mit den reichhaltigen Ergebnissen der neuesten Forschung, ohne Adlers Lebensstil als strukturierendes ganzheitliches Prinzip unseres Denkens aufzugeben.

2. Übertragung: Die prägenden Erfahrungen der frühen Beziehungen formen den Lebensstil; sie werden internalisiert, als Repräsentanzen im impliziten Gedächtnis integriert und werden das ganze Leben hindurch unbewusst ausagiert. Das bedeutet, dass das Konzept der Übertragung im Zentrum von Adlers Lebensstilkonzept liegt (Antoch 2006, S. 353). Zwei Vorteile bietet Adlers Konzept gegenüber der üblichen Analyse von Übertragung und Gegenübertragung. Der Lebensstil enthält und bündelt das traumatisierende Element jeder Beziehung; er konzentriert diese Erfahrungen wie ein Laserstrahl auf seinen extremen Punkt. Deshalb müssen wir nicht notwendigerweise spezielle Übertragungen unterscheiden. Außerdem rückt die spezielle kompensatorische Verarbeitung des Traumas in den Vordergrund. In dieser Verarbeitung liegt die schöpferische Kraft des Patienten, die eine therapeutische Veränderung ermöglichen kann.

3. Das archaische Introjekt: Einen Begriff habe ich immer in Adlers Dynamik vermisst: das archaische Introjekt. Adler gebraucht diesen Begriff nicht, aber meiner Meinung nach repräsentiert sein Ausdruck »die feindselige Welt« des Neurotikers dieses archaische, verfolgende bis vernichtende Introjekt. Damit würde deutlicher, dass es um die innere feindselige Welt geht. Bei schweren Störungen sind keine differenzierten Übertragungen mehr erkennbar; die ganze Welt wird nur noch feindselig erlebt. Der Patient identifiziert sich mit diesem Introjekt oder er versetzt sich in die Position des gequälten Opfers. Diese Positionen können in jedem Moment wechseln. In diesem Fall scheint der Lebensstil nichts als ein außerordentlicher Sicherungsmechanismus zu sein, nur kreierte, um die traumatische Erfahrung zu vermeiden; keine Vision, kein Ziel, wie man in dieser Welt leben könnte, ist zu entdecken, nur ein unbewusstes Ver-

langen nach Erlösung. Die unverstandene Heilungsphantasie ist dann zum Beispiel das Totsein.

Dieses Introjekt als abstrakter Begriff kann bei detaillierter Analyse die Partialobjekte beinhalten, kann als konkretes böses Objekt erlebt werden, zum Beispiel als »böse Brust« (Melanie Klein), die der Patientin alle Lebensmöglichkeiten verweigert. Nach Adler (1912a, S. 85) muss die kindliche Notsituation »übertrieben« werden, damit man sich schon bei den geringsten Anzeichen vor einer Re-Traumatisierung schützen kann. Insofern fließen in diese Zuspitzung auch Aggressionen, Rachebedürfnisse und destruktive Phantasien des Patienten ein.

## Schluss

Die Fragen nach dem Wesen des Menschen führen uns an die Grenze unseres Wissens. In meiner Diskussion (Eife 2005) von Adlers individualpsychologischer Gleichung, »Einschätzung (Individuum + Erlebnisse + Milieu) + X (Arrangement und tendenziöse Konstruktion) = Persönlichkeitsideal der Überlegenheit« (Adler 1913a, S. 28), deutete ich das X als das Unbekannte, das Nichtwissen.

»Das Subjekt kann bis zu der Einsicht gelangen, dass die Barriere, die es von seinem Unbewußten trennt, unübersteigbar ist« (Borens 1996, S. 159). Dieses Unübersteigbare, das Nichtwissen entspricht dem Möglichkeitsraum oder Erwartungsfeld der Quantenphysik. Was sich realisieren wird, wissen wir nicht. Deshalb darf das Unbekannte im Konkreten des Hier und Jetzt der therapeutischen Sitzung oder des Lebensvollzugs nie ganz aufgehen. Die Fähigkeit, das Nichtwissen auszuhalten, nennt Bion (1993, S. 125) *negative capability*. Das Integrieren von Nichtwissenkönnen in der Therapie ist ebenso wie das Erleben von Meisterung heilsam. Wenn ich den Aspekt des Unbekannten von der Intersubjektivität her bedenke, dann erschöpft sich der »Andere« (Levinas) nicht in seiner Funktion für das Ich. Der Andere entzieht sich einer vollständigen Einordnung in die Intentionalität meiner je eigenen Welt. Die Begegnung mit dem Anderen wird dann nicht nur als imaginäre Spiegelung (Lacan) verstanden. Vielmehr steckt in der Begegnung auch das »Gegen«, die Mangelersfahrung in der Begegnung, der Sand im Getriebe des Intersubjektivismus. Von daher lässt sich das Nichtwissen, die Andersheit, welche »die intersubjektive Sphäre des Du transzendiert« (Warsitz 2004, S. 804), als die »Unverfügbarkeit des Anderen« (ebd. S. 784) fassen.

## Literatur

- Adler, A. (1908b/2007): Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 1 (1904–1912). Hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 64–76.
- Adler, A. (1912a/2008): Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 2, hg. v. K. H. Witte, A. Bruder-Bezzel, R. Kühn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Adler, A. (1913a/2010): Individualpsychologische Behandlung der Neurosen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 59–77.

- Adler, A. (1914h/2010): Die Individualpsychologie, ihre Voraussetzungen und Ergebnisse. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 144–157.
- Adler, A. (1918c/2009): Dostojewski. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 7 (1897–1937), hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 101–110.
- Adler, A. (1926a/2010): Liebesbeziehungen und ihre Störungen. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1913–1937), hg. von G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 234–249.
- Adler, A. (1926k/2010): Die Individualpsychologie als Weg zur Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 250–269.
- Adler, A. (1926m/2010): Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 270–278.
- Adler, A. (1928m/2010): Psychologie der Macht. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 331–335.
- Adler, A. (1929f/2010): Die Individualpsychologie in der Neurosenlehre. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 346–354.
- Adler, A. (1930n/2010): Grundbegriffe der Individualpsychologie. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 373–383.
- Adler, A. (1931g/2010): Der Sinn des Lebens. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 429–441.
- Adler, A. (1931m/2010): Symptomwahl beim Kinde. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 463–481.
- Adler, A. (1932f/2010): Rauschgift. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 384–401.
- Adler, A. (1933l/2010): Vor- und Nachteile des Minderwertigkeitsgefühls. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 565–571.
- Adler, A. (1934g/2010): Die Formen der seelischen Aktivität. Ein Beitrag zur individualpsychologischen Charakterkunde. In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 3 (1914–1937), hg. v. G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 559–564.
- Adler, A. (1937g/2009): Ist Fortschritt der Menschheit möglich? wahrscheinlich? unmöglich? sicher? In: Alfred Adler Studienausgabe, Bd. 7 (1897–1937), hg. v. A. Bruder-Bezzel. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 194–198.
- Antoch, R. F. (2006): Über das Selbstsein im Bezogensein. Zeitschrift für Individualpsychologie 31, 347–360.
- Bauer, Joachim (2006): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Bion, W. R. (1993): Attention & interpretation. 3. Auflage. London: Karnac.
- Borens, R. (1996): Psychoanalyse versus Psychotherapie – Diskurs versus Dialog. Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, 11 (2): 194 – 161.
- Dürr, H.-P. u. Oesterreicher, M. (2001): »Wir erleben mehr, als wir begreifen«. Freiburg i. Br.: Herder.
- Eife, G. (2001): Die Unterscheidung des »Willens zur Macht« von der Macht. Kommentar zu Ethel Spector Person: Über das Versäumnis, das Machtkonzept in die Theorie zu integrieren: Ziel und Konflikt in der psychoanalytischen Bewegung. Zeitschrift für Individualpsychologie 26: 32–49.
- Eife, G. (2004): »Augenblick der Begegnung«: Die Eröffnung einer trans-subjektiven Dimension. In A. Springer (Hg.), Psychoanalyse des Glaubens. Gießen: Psychosozial, S. 231–242.
- Eife, G. (2005): »Individualpsychologische Behandlung der Neurosen« (Adler 1913–1930) – eine Relektüre. In: Ulrike Lehmkuhl (Hg.): Die Gesellschaft und die Krankheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 95–112.
- Eife, G. (2009): Die doppelte Dynamik: Was treibt und was hilft den Menschen mit psychischen Störungen? In: Ulrike Lehmkuhl (Hg.), Macht – Lust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 119–137.
- Eife, G. (2010): Einleitung: Alfred Adlers Theorieentwicklung im Überblick. Alfred Adler In: Persönlichkeitstheorie, Psychopathologie, Psychotherapie (1913–1937). Studienausgabe, Bd. 3, hg. von G. Eife. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 9–53.

- Eife, G. (2011): Alfred Adler – der unbekannte Therapeut. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 36, 63–72.
- Fonagy, P., György G., Elliot L. J., Target M. (2004): *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Frick, J. (2011): Einige Anmerkungen zur Aktualität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 36, 217–237.
- Funke, G.; Kühn, R. (2005): *Einführung in eine phänomenologische Psychologie*. Freiburg: Alber (Seele, Existenz und Leben, Bd. 1).
- Görnitz, T., Görnitz, B. (2008): *Die Evolution des Geistigen. Quantenphysik – Bewusstsein – Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Heidegger, M. (1927/1977): *Sein und Zeit*. Gesamtausgabe Bd. 2. Frankfurt a. M.
- Heisterkamp, G. (2005): *Psychotherapeutische Atmosphäre und seelisches Wachstum*. In Ulrike Lehmkuhl (Hg.), *Die Bedeutung der Zeit. Zeiterleben und Zeiterfahrung aus Sicht der Individualpsychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 207–236.
- Heisterkamp, G. (2007): *Zur Behandlungsatmosphäre aus der Sicht des Analysanden*. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 32: 6–25.
- Iacoboni, M. (2009): *Woher wir wissen, was andere denken und fühlen*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Lang, H.-J. (2010): *Wut, Aggression und Hass: Modelle, die Säuglingsforschung und Bindungstheorie einbeziehen – eine individualpsychologische Perspektive*. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 35, 6–24.
- Lichtenberg, J. D., Lachmann, F. M. u. Fosshage, J. L. (2000). *Das Selbst und die motivationalen Systeme: Zu einer Theorie psychoanalytischer Technik*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Presslich-Titscher, E. (2004): *Welche Regeln bestimmen unser Handeln als Analytiker?* *Zeitschrift für Individualpsychologie* 29, 294–305.
- Reinert, T. (2007): »... eine Persönlichkeitslehre, die nicht nur Anspruch auf Beachtung, sondern auch auf Weiterentwicklung erheben darf« (E. Bornemann, 1982). *Zeitschrift für Individualpsychologie* 32: 26–48.
- Rudolf, G. (2004): *Strukturbezogene Psychotherapie. Leitfaden zur psychodynamischen Therapie struktureller Störungen*. Stuttgart: Schattauer.
- Sasse, H. (2011): *Leiden, Macht, Sinn*. In: Pit Wahl, Heiner Sasse, Ulrike Lehmkuhl (Hg.): *Freude – Jenseits von Ach und Weh?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 250–274.
- Stern, D. N. (2005): *Der Gegenwartsmoment*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Tenbrink, D. (2011): *Intersubjektivität in der Psychoanalyse*. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 36, 278–285.
- Warsitz, R.-P. (2004): *Der Andere im Ich. Antlitz – Antwort – Verantwortung*. *Psyche*, 58 (9/10): 783–810.
- White, K. (2010): *Kommentar zum Aufsatz von Hans-Jürgen Lang: »Wut, Aggression und Hass: Modelle, die Säuglingsforschung und Bindungstheorie einbeziehen – eine individualpsychologische Perspektive«*. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 35, 25–31.
- Winnicott, D. W. (1984): *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt (1965)*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Witte, K. H. 2010: *Zwischen Psychoanalyse und Mystik*. Freiburg: Alber (Seele, Existenz und Leben, Bd. 15).

**Korrespondenzadresse:** Gisela Eife, Nikolaiplatz 1a, D-80802 München; E-Mail: eife@g-eife.de